

Mit Mut und Menschlichkeit

Bürgermeister Jens Böhrnsen ehrt den 90-jährigen Ludwig Baumann

Von Martin Thies

Bremen-Nord – Er ist nie müde geworden, er hat gekämpft bis ins hohe Alter. Jetzt erlebte Ludwig Baumann aus Aumund eine besondere Ehrung. Zu seinem 90. Geburtstag gab Bürgermeister Jens Böhrnsen einen Senatsempfang im Rathaus Bremen. Er ehrte damit einen Deserteur der Wehrmacht, der als Kriegsverräter galt.

„Der Soldat kann sterben, der Deserteur muss sterben“, mit dieser zynischen Weisung ließ Hitler zirka 30 000 überwiegend junge Menschen ermorden, die aufgrund ihrer Weigerung zu töten, ihr Leben verloren.

Furchtbare Richter sorgten dafür, dass die Todesurteile gefällt wurden. Einer von ihnen, Hans Filbinger (CDU), ehemaliger Ministerpräsident von Baden-Württemberg, der als Marinerichter einen jungen Mann noch nach der Kapitulation dem Henker auslieferte.

Ludwig Baumann galt als vorbestraft. Er musste nach 1945 mit diesem Makel leben, er wurde ausgegrenzt. Er kämpfte lange dafür, bis sich erst nach der Jahrtausendwende eine Mehrheit im Bundestag fand, dem Gesetz zuzustimmen und die Nazi-Urteile für Deserteure als null und nichtig zu erklären.

War es nur ein Zufall, dass auch die Gedenkstätte KZ Esterwegen so lange auf sich warten ließ, bis sie 2010 eingeweiht wurde? Hier musste Ludwig Baumann unter menschenunwürdigen Bedingungen leben und schuften. Seine nächsten Stationen waren das berüchtigte Wehrmachtsgefängnis in Torgau und der Einsatzbefehl in ein Strafbataillon an die Ostfront.

Bereits 1942 hatte er mit weiteren Soldaten, unter ihnen sein Freund Kurt Oldenburg, den Plan gefasst, dem Kriegseinsatz im besetzten Frankreich zu entfliehen. Eine Zollstreife griff die beiden jungen Soldaten auf, ein Schnellgericht verurteilte sie zum Tode, später wurde das Urteil gegen Baumann in eine zwölfjährige Zuchthausstrafe umgewandelt. In seiner Einzelzelle musste Lud-



Bürgermeister Jens Böhrnsen gab zu Ehren von Ludwig Baumann einen Empfang im Oberen Rathaussaal.

FOTO: TH

wig Baumann jeden Tag mit dem Tod rechnen, ein Zustand, der ihn heute noch verfolgt. Er hatte nein zum Töten gesagt.

Im Rathaus Bremen erinnerte Bürgermeister Jens Böhrnsen an die Todesurteile. Richter stellten sich in den Dienst einer mörderischen Maschinerie, eines Systems, dass keine Gnade kannte. Viele von ihnen sahen darin kein Problem, nach 1945 weiterzumachen. Sie sprachen wieder Recht und fällten Urteile, die „mir die Schamesröte ins Gesicht treibt“, befand Böhrnsen, der selbst im Richteramt stand. Die Richter der Militärgerichte hatten es verstanden, sich unantastbar zu machen. „Was damals recht war, darf heute nicht Unrecht sein“, zitierte der Bürgermeister die Erklärung von Hans Filbinger. „Wir wollen keine Sondergerichtsbarkeit in Deutschland mehr“, seine Aussage fand unter den 200 Anwesenden starken Beifall. Doch es musste noch viel Zeit vergehen, bis Ludwig Baumann sein Ziel erreichte. 1995 sprach der Bundesgerichtshof ein klares Urteil, Ludwig Baumann schien re-

habilitiert zu sein. Doch erst im Jahre 1998 kam es vor der Bundestagswahl zur Aufhebung, und 2003 wurden die Wehrmachtsdeserteure rehabilitiert, „der Erfolg einer breiten Bewegung“, befand Böhrnsen. „Der Motor waren immer Sie, Ludwig Baumann“. Von den 37 Mitstreitern, mit denen er 1990 den Bundesverband ins Leben rief, ist er der letzte Überlebende.

Zur Ehrung waren viele Freunde und Wegbegleiter gekommen, unter ihnen Altbürgermeister Hans Koschnick, Klaus Hübotter, Ehrenbürger der Stadt Bremen und Mitglieder der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz. Prof. Dr. Manfred Messerschmidt aus Freiburg, Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats, der mit seinem Kollegen Prof. Dr. Wolfram Wetzel viel bewirken konnte, musste selbst eingestehen, dass nach zehnjähriger Überzeugungsarbeit ein Ohnmachtgefühl eintrat, nicht weiterzukommen, so dass die berechtigten Entschädigungsansprüche völlig aussichtslos schienen. Nach seinen Worten

hätte Ludwig Baumann einen gesellschaftspolitischen Überzeugungsappell geleistet.

Mit seinem Namen sind die Begriffe Mut und Menschlichkeit eng verbunden, so Ulrich Thiel vom Bundesverband der Deutschen Friedensgesellschaft – Vereinigte Kriegsdienstgegner. Er hätte weitreichende Entscheidungen getroffen, um Fahnenflucht zu begehen. Auch nach 1945 musste Baumann eine furchtbare Zeit mit wüsten Beschimpfungen über sich ergehen lassen. Es war ein schwerer entwürdigender Kampf, Kriegsdienstgegner wurden diffamiert, so Thiel.

Ludwig Baumann erinnerte an die Worte seines Freundes, als er die Flucht antrat. „Nie wieder Krieg“, hatte man sich geschworen. Daher sei er heute strikt gegen den Kriegseinsatz in Afghanistan. „Unsere Freiheit könne nicht am Hindukusch verteidigt werden“. Zugleich verwies er auf die Ungerechtigkeit, das Auseinanderklaffen zwischen Arm und Reich, verbunden mit Hunger und Not.